

Geschlecht, „Rasse“ und Kultur in Ideologien der Kriegszeit

von Andrea Germer

Welche Rolle spielten Vorstellungen und Ideologien von Geschlecht, „Rasse“ und Kultur in der deutschen und japanischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs? Wie wirkten diese Ideologien zusammen? Und wie fanden sie konkret ihren Ausdruck? Der erste ganztägige Workshop, der am 9. Dezember 2006 in den neuen Räumlichkeiten des DIJ in Yotsuya gehalten wurde (Organisation: Andrea Germer, DIJ, und Ulrike Wöhr, Hiroshima City University), befasste sich mit diesen Fragen der modernen Geschichte, insbesondere der Kriegsgeschichte beider Länder, in vergleichender Perspektive. Jede der Kategorien, Geschlecht, „Rasse“ und Kultur, stellt als solche bereits einen komplexen und weitreichenden konzeptuellen Sachverhalt dar. Darüber hinaus zeichnet sich das Verhältnis dieser Kategorien zueinander durch vielfältige Überlappungen und gegenseitige Durchdringung und Konstituierung aus. So sind etwa für Rasseideologien kulturelle und geschlechtsspezifische Zuschreibungen zentral; ebenso enthalten Konzeptionen von Geschlecht immer auch kulturelle Elemente und schließlich bildet Kultur in einem fixen und mit hierarchischen Abgrenzungstendenzen befrachteten Sinne von „Kulturen“ ein Nachfolgekonzzept von „Rasse“ (L. Abu-Lughod).

Die historische Japanforschung der vergangenen zwei Jahrzehnte hat sich ausführlich der Geschichte und Vorgeschichte der Beziehungen Deutschlands und Japans im Zweiten Weltkrieg gewidmet und sowohl zu den politisch-militärischen als auch zu einigen kulturellen Aspekten dieses Verhältnisses grundlegende Ergebnisse vorgelegt. Die bisherigen Publikationen zu diesem Thema spiegeln jedoch meist eine Welt vor, deren Akteure ausschließlich Männer waren. Weder wird die Rolle von Frauen oder die Bedeutung des von der Propaganda gezeich-

neten Frauen- bzw. Männerbildes thematisiert, noch wird offensichtlich die Kategorie Geschlecht als für die Geschichte von Nationalismus und Krieg relevant erachtet. Auch die spezifischen Unterschiede im Hinblick auf ethnische und rassistische Ideologien haben bislang wenig Beachtung gefunden. Dieser Mangel steht im krassen Gegensatz sowohl zur Fülle an Forschungsergebnissen, die über die Geschichte der Frauen und selbst zur Geschlechtergeschichte der Männer während des Krieges für jedes der beiden Länder bereits vorliegen, als auch zu den weitreichenden theoretischen Reflexionen über die Zusammenhänge von Geschlecht und Nationalismus, die innerhalb der Geschlechterforschung in den letzten zwanzig Jahren angestellt wurden.

Nach 1945 wurden Frauen in Deutschland und Japan in der Geschichtswissenschaft vielfach zu bloßen „Opfern“ von Faschismus und Krieg stilisiert. Erst die feministische Geschichtsforschung fragte nach der Verantwortung der Frauen und wandte sich ihnen als „Täterinnen“ zu. Die Frage, ob Frauen primär Opfer oder Täterinnen waren, hat auch unter feministischen Historikerinnen in beiden Ländern heftige Kontroversen ausgelöst. In Deutschland spiegel(te)n diese Debatten (unter Beteiligung US-amerikanischer Historikerinnen) vor allem feministische Kontroversen um „Gleichheit“ und „Differenz“. In Japan geht es (unter Beteiligung japanisch-koreanischer Wissenschaftlerinnen) primär um das Verhältnis von „Geschlecht“ zu „Nation“ und „Ethnizität“. Im Zuge dieser Debatten wurde indessen das Opfer-Täter-Paradigma per se in Frage gestellt.

Im DIJ-Workshop ging es um Ursprünge und Hintergründe der jeweiligen Geschlechterordnungen und ihre Bedeutung für das politisch-gesellschaftliche System in beiden Ländern.

In der Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte der deutsch-japanischen Beziehungen vor dem Krieg und während des Krieges spielt vor allem das Vorbild deutscher Institutionen (z.B. staatlicher Frauenverbände) und deutscher Gesetzgebung (z.B. Eugenik-Gesetze) und ihr Einfluss auf japanische Verhältnisse eine große Rolle. So bildete etwa die Gleichschaltung aller deutschen Frauenorganisationen unter der nationalsozialistischen Herrschaft das Vorbild für den Zusammenschluss von Frauenorganisationen zur Großjapanischen Frauenvereinigung Dai Nippon Fujinkai. Auch die an japanische Leserinnen gerichteten Schriften von in Japan lebenden deutschen Frauen jener Zeit und die in japanischen Frauenzeitschriften geführten Diskussionen über deutsche Geschlechtervorbilder, die Ulrike Wöhr untersuchte, lassen auf Einflüsse auf kultureller Ebene schließen. Sie lassen jedoch auch kulturelle Diskursstrategien erkennen, die auf Rezeptionsweisen eines idealisierten westlichen „Anderen“ seit der Meiji-Zeit verweisen. Demgegenüber zeigte Noriyo Hayakawa (Meiji Daigaku), wie japanische Frauen in der Mand-

Inhaltsverzeichnis

Titelgeschichte	1
Laufende Forschungsarbeiten	4
DIJ-Veranstaltungen	4
DIJ-Publikationen	5
Working Paper	8
Tagungsbericht	8
Rezensionen	8
Sonstiges/Ausblick	10

Deutsches Institut für Japanstudien
Verantw. Redakteur: Volker Elis
Jochi Kioizaka Building 2F
7-1, Kioicho, Chiyoda-ku
Tokyo 102-0094, Japan
Tel.: +81-3-3222-5077
Fax: +81-3-3222-5420
E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org





Bild 1, links: Foto des Frankfurter Modeamts (gegr. 1933), eines von vier Modeämtern, die das Propaganda-Konzept einer „Deutschen Mode“ verfolgten.

Bild 2, rechts: Die eleganten und zweckmäßigen Overalls, die in der japanischen Fujin Gahō (1940, 11) abgebildet sind, wurden darin als Teil der Bewegung „Schönheit der Arbeit“ interpretiert. Dieses deutsche Ideal der modebewussten und produktiven Arbeiterinnen in der Waffenindustrie sollte – so die Propaganda in den japanischen Frauenzeitschriften – Modellfunktion für die Organisation der Fabrikarbeit in Japan haben.

(Foto, links: Max Göllner, Archiv Frankfurter Modeamt Historisches Museum Frankfurt am Main; Fotos, rechts: Ochanomizu Toshokan, Tokio)



schurei in ihrem Verhältnis zu chinesischen Bediensteten eine Position der kulturellen Überlegenheit einnahmen, deren Disziplinierungsstrategien an ein kulturell als entwicklungsbedürftig imaginiertes östliches „Anderes“ gerichtet waren.

Die in der deutschen und japanischen Geschichtsschreibung nach dem Krieg vorherrschenden Standpunkte zur Rolle der Frauen während der Kriegszeit wurden in den Beiträgen von Jill Stephenson (University of Edinburgh) und Andrea Germer problematisiert. So stellte Stephenson die in der Forschung wiederholt postulierte Untätigkeit der deutschen Frauen in Frage, indem sie auf eine unreflektierte Rezeption offizieller Berufsstatistiken verwies, durch die viele Arten von unbezahlten Arbeiten, etwa in Familienbetrieben, nicht erfasst würden, und Germer differenzierte die in der Forschung zu Japan postulierte allumfassende Bedeutung von Mutterschaft in dieser Zeit.

Der Schwerpunkt des Workshops lag auf Repräsentationen und hier insbesondere auf visuellen Strategien der Vermittlung ideologischer Botschaften. Nachdem in den USA bereits seit Beginn der 1990er Jahre von einem *pictorial turn* die Rede ist (W. J. T. Mitchell), sind, wie der letztjährige 46. Deutsche Historikertag in Konstanz (2006) unter dem Motto „Geschichtsbilder“ zeigt, historische Studien einer *visual culture* nun auch in der deutschen Geschichtswissenschaft hoffähig geworden. *Visual history* ist dabei mehr als die Bildwis-

senschaft der Kunstgeschichte oder die Geschichte der visuellen Medien. Sie umfasst vielmehr die visuelle Praxis der Selbstdarstellung, der Inszenierung und Aneignung der Welt sowie die visuelle Medialität von Erfahrung und Geschichte (Gerhard Paul: *Visual History*. Vandenhoeck & Ruprecht, 2006).



Im Workshop konzentrierten sich die Beiträge von Kei Chiba (Chiba Daigaku), Martha Caspers (Historisches Museum Frankfurt), Akihisa Kawata (Waseda Daigaku) und Andrea Germer auf das historische Medium Bild, mit dem in Deutschland und Japan ideologische Botschaften transportiert, kulturell vermittelt und zwischen beiden Ländern transferiert wurden.

Als Beispiel für einen solchen Transfer präsentierte Caspers nationalsozialistische Modefotografie, die in japanischen Frauenzeitschriften reproduziert wurde und in beiden Ländern zum Image einer modernen, fortschrittlichen Regimekultur beitrug (siehe Bilder 1 und 2).

Kawata stellte in seiner Untersuchung den unterschiedlichen visuellen Gebrauch von Identifikationssymbo-

Bild 3: Ausschnitt aus dem Relief von Hina-go Jitsuzō auf einem Monument, das 1940 in Miyazaki errichtet wurde und die Ideologie der „Acht Enden der Welt unter einem Dach“ (hakkō ichiu) symbolisiert. Die Frau mit dem Spiegel kann die Sonnengöttin Amaterasu Omikami und damit Japan als Mutterfigur darstellen, während die drei Kinder in landestypischer Kleidung (von links nach rechts) China, die Mandschurei und Japan repräsentieren.

(Foto: Mitama Takashi: *Aru tō no monogatari: Yomigaeru Hinago Jitsuzō no sekai*. Miyazaki, 2002)



Bilder von „Puppen aus der Wohlstandssphäre“ zeigen japanische ohinasama-Puppen in prominenter Größe und Position (Bild 4, oben) sowie Puppen aus anderen ostasiatischen Ländern auf den folgenden Seiten (Bild 5, unten). Die Superiorität japanischer kultureller Produkte wird in Bild und Text behauptet, während gleichzeitig die kulturelle Verbindung und Tradition von Spielzeug der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“ hervorgehoben wird. Die Bilder suggerieren kulturelle Vielfalt und Harmonie und dienen gleichzeitig dazu, die fortwährende gewaltsame Unterdrückung und Ausbeutung der Kolonien zu verschleiern. (Fotos: Nippon Fujin, 1, 5, März)



len in Japan und Deutschland heraus, in dem im japanischen Fall Dingsymbole wie das japanische Schwert (*Nihontō*) und im deutschen Fall der Personen- und Führerkult mit Hitler-Portraits dominierte.

In Chibas Vortrag ging es um visuelle metaphorische Darstellungen von Japan als Mutter Asiens in der Ideologie der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“ (siehe Bild 3). Chiba warnte vor der politischen Instrumentalisierung von Mutterschaftsdarstellungen und -ideologien und verwies auf neuere Tendenzen der politischen Nutzung von Mütterlichkeitssymbolen. So wurde in den Diskussionen des Koizumi-Kabinetts um eine Alternative zum Yasukuni-Schrein die in Berlins Neuer Wache ausgestellte Figur „Trauernde Mutter mit totem Sohn“ von Käthe Kollwitz erwähnt, ein Symbol der Mütterlichkeit, das, wie Chiba argumentiert, im Falle des japanischen Staats die echte Auseinandersetzung mit der Kriegsvergangenheit hätte verhindern sollen.

Germer verglich in ihrem Beitrag die visuelle Inszenierung weiblicher Geschlechterrollen in den Organen staatlicher Frauenvereinigungen in Deutschland und Japan in den 1940er Jahren. Das Zusammenwirken *rassistischer* und geschlechtlicher Ideologien in deutschen Mutterschaftsdarstellungen kontrastierte sie mit gleichsweise diversen und geschlechtsegalitären Darstellungen japanischer Rollenmodelle und mit der Inszenierung der *kulturellen* Vorreiterschaft Japans in scheinbar harmlosen Bildern (siehe Bilder 4 und 5) aus der „Großostasiatischen Wohlstandssphäre“. Hier verschleiern Bilder die Realität der gewaltsamen Kolonisierung Ostasiens. In dieser visuellen Narration bildet Kultur nicht ein Nachfolge- sondern ein Ersatzkonzept für „Rasse“, da Hierarchien nicht mit Rasseideologien gerechtfertigt, sondern kulturell vermittelt werden.

Die neue Auseinandersetzung mit einer visuellen kulturpolitischen Geschichte könnte in Zukunft auch einen Perspektivenwechsel in der Erforschung des deutsch-japanischen Verhältnisses einleiten, in dessen Folge die Kategorie „Geschlecht“, die Rolle von Frauen im deutsch-japanischen Kulturtransfer sowie die strukturellen Parallelen und Unterschiede zwischen beiden Ländern in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und seiner Vorgeschichte ernster genommen werden als bisher.

Weitere Details zum Workshop-Programm finden sich auf unserer Homepage, http://www.dijtokyo.org/?page=event_detail.php&p_id=466.

Dissertationsprojekte

Menschenrechtsbildung in Japan innerhalb der *United Nations Decade for Human Rights Education 1995–2004*: Implementierungsprozesse im Rahmen des *National Plan of Action for Human Rights Education* sowie didaktische Ansätze

Bei der Implementierung von Menschenrechten und bei ihrer Garantie spielen die fundierte Kenntnis dieser Rechte sowie ein praxisrelevantes Wissen über sie eine entscheidende Rolle. Als Zielgruppen für die Vermittlung dieser Kenntnisse und dieses Wissens gelten einerseits Personenkreise mit besonderen menschenrechtsrelevanten Befugnissen, z. B. Ärzt/innen oder Polizist/innen, andererseits Personenkreise mit besonderem Schutzbedarf, z. B. Patient/innen oder Minderjährige. Während der *UN Decade for Human Rights Education* waren die Nationen der Weltgemeinschaft aufgerufen, ihre eigene Menschenrechtssituation kritisch zu beobachten und neben allgemeingesellschaftlich wirksamen menschenrechtsbezogenen Bildungsmaßnahmen vor allem Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für besondere Personenkreise und für den Umgang mit spezifischen menschenrechtsrelevanten Problemen anzubieten. Japan folgte dem Aufruf der *UN Decade*: Es sind verschiedene zentrale Maßnahmen zu beobachten, z. B. die Veröffentlichung von Weißbüchern zum Stand der Menschenrechtsbildung oder der Erlass menschenrechtsrelevanter Gesetze; es entstanden inter- und intrapräfekturelle Netzwerke zum Informationsaustausch und zur Koordination von spezifischen Maßnahmen; der Begriff der „Bildung für Integration“ (*dōwa kyōiku*) wurde dem der „Menschenrechtsbildung“ (*jinken kyōiku*) beigeordnet. Auch die formale Bildungssituation wurde evaluiert, um menschenrechtsspezifische Lehr-/Lernangebote zu schaffen.

Das Dissertationsprojekt von Bettina C. Rabe zielt neben der Beschreibung wesentlicher Gesichtspunkte der nationalen Menschenrechtspolitik innerhalb der *UN Decade* auf die Analyse spezifischer menschenrechtsbezogener Lehr-/Lerninhalte in einem definierten Sample von japanischen Mittel-

schulbüchern. Da bisher kein entsprechender Kanon von Analysekriterien vorliegt, muss für die Schulbuchanalyse ein Raster konstruiert werden, das sowohl nationalen Gegebenheiten als auch internationalen Forderungen Rechnung trägt. Innerhalb des internationalen Menschenrechtsbildungsdiskurses wird diese qualitative Auswertung von Bildungsmaterialien dazu beitragen, umfassende Kriterien für effektive Menschenrechtsbildungsmaßnahmen und ihre Evaluation zu konstruieren.

Zeitzeugnisse der *Bakumatsu*-Zeit (1853–1868). *Kawaraban* aus Edo

Medienhistorische Beiträge, insbesondere zur Neuzeit, liegen in der westlichen Japanforschung bislang nur vereinzelt vor. Das Dissertationsprojekt von Sabine Hänsgen soll vor diesem Hintergrund bewusst machen, dass Japan bereits vor dem Erscheinen moderner Zeitungen über kommerzielle, wenn auch unautorisiert publizierte Nachrichtenblätter verfügte, die auf ein breites Publikum zugeschnitten und somit Massenmedium waren. Der Fokus der Arbeit liegt hierbei auf *kawaraban*, im Deutschen unzulänglich mit „Ziegeldrucke“ übersetzt, die während des Höhepunkts ihrer Produktion zwischen 1853 und 1868 in Edo erschienen sind.

Die Varianz der Inhalte sowie ihr vielgestaltiges Erscheinungsbild dehnen das Spektrum der Nachrichtenblätter auf eine ganze Reihe von Druckerzeugnissen aus, die sich oftmals nur geringfügig voneinander abheben und sich auch von anderen Genres häufig nur schwer abgrenzen lassen. Somit stellt sich die Aufgabe einer Kategorisierung der Inhalte und Ge-

staltungsmittel, mit dem Ziel einer möglichst präzisen Gegenstandsbestimmung. Dazu werden *kawaraban* einer medienanalytischen Betrachtung unterzogen, um ihre Inhalte, Strukturen, ihre ästhetische Gestalt und ihre diversen Funktionen zu beurteilen. Es wird von einer exemplarisch vorgehenden interpretativen Analyse ausgegangen, wobei die untersuchten Beispiele die Basis eines allgemeinen Begriffskonzeptes bilden. Neben produktimmanenten Aspekten wird die Arbeit ebenso Kontextbereiche, wie etwa institutionelle Zusammenhänge, personelle Bezüge und Bezüge zu ähnlichen bzw. vergleichbaren Druckerzeugnissen berücksichtigen, die für Herstellung und Vertrieb von Bedeutung waren.

DIJ- VERANSTALTUNGEN

Besuch von Ministerin Annette Schavan (29. Oktober 2006)

Frau Minister Annette Schavan hat uns am 29. Oktober 2006 einen Besuch in unserem neuen Domizil abgestattet, um sich über den neuen Forschungsschwerpunkt des DIJ „Herausforderungen des demographischen Wandels“ zu informieren. Die Ministerin wurde begleitet von einer 20-köpfigen Delegation, geleitet von Hans-Joachim Daerr, dem deutschen Botschafter in Japan, die aus Mitgliedern des Deutschen Bundestages, Repräsentanten



der wichtigsten Wissenschaftsorganisationen und Vertretern des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bestand.

DIJ-PUBLIKATIONEN

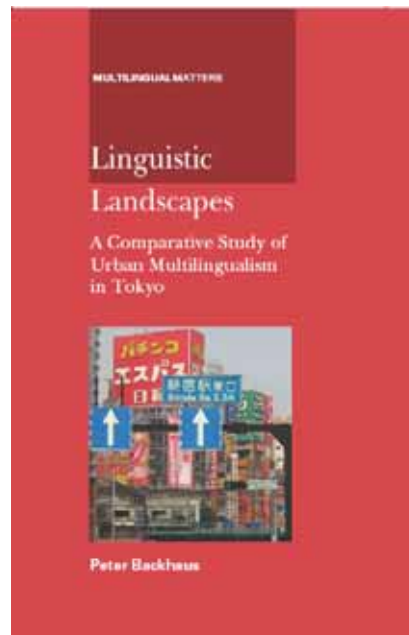


Junko Ando, Irmela Hijiya-Kirschneireit, Matthias Hoop: *Japanische Literatur im Spiegel deutscher Rezensionen* (Bibliographische Arbeiten aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 9). München: Iudicium, 2006. ISBN 978-3-89129-401-7, 882 S., € 119,-

Mit diesem Band, der Rezensionen japanischer Titel über mehrere Jahrzehnte hinweg im Volltext dokumentiert, wird eine Bestandsaufnahme der Rezeption japanischer Literatur im deutschsprachigen Feuilleton angestrebt.

Gesammelt und dokumentiert wurden Rezensionen (einschließlich Sammelrezensionen) zu japanischer Literatur, modern wie vormodern, aus zwölf überregionalen Tages- und Wochenzeitungen im deutschsprachigen Raum. Ziel war nicht die möglichst vollständige Erfassung sämtlicher publizierter Besprechungen, etwa in regionalen Zeitungen oder in japanbezogenen Publikationen für ein allgemeines oder ein wissenschaftliches Publikum, sondern das Erstellen einer Materialbasis zur Einschätzung der Rezeption japanischer Literatur in den Printmedien mit der größten Verbreitung und in meinungsbildender Funktion. Der Begriff „Japanische Literatur“ wurde hierbei möglichst weit ausgelegt.

Die Bibliographie stellt auf diese Weise Materialien für ein breites Forschungsspektrum bereit. Sie könnte die Basis bilden für literatursoziologische, aber auch kultursoziologische und zeitungswissenschaftliche Studien, etwa zur Rezensionenpraxis, zu Aspekten des Feuilletons, beispielsweise zur Präsenz nicht-europäischer Gegenstände. Sie könnte aber auch im Rahmen von Studien zur interkulturellen Literaturrezeption bzw. zu Kulturkontakten herangezogen werden. Die Imagologie fände ein nützliches Reservoir an Materialien, um das Japanbild im Spiegel der Literaturrezeption in einzelnen historischen Zeitabschnitten oder im diachronen Schnitt über mehrere Jahrzehnte zu beleuchten. Und nicht zuletzt finden alle, seien es Wissenschaftler, Journalisten oder einfach nur neugierige Leser, hier eine Zusammenstellung repräsentativer Rezensionen zu bestimmten Autoren oder einzelnen Büchern, die sich auf vielfältige Weise nutzen lässt.



Peter Backhaus: *Linguistic Landscapes: A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon: Multilingual Matters, 2007. ISBN 1-85359-947-6 (hbk); 1-85359-946-8 (pbk), 160 S., £ 49,95 / € 19,95

Das Thema von *Linguistic Landscapes* ist Sprache auf Schildern. Das Buch entwickelt ein analytisches Verfahren zur Untersuchung von geschriebener Sprache im öffentlichen Raum und wendet dieses auf einen Korpus von 2444 Schildern an, die in 28 Straßenzügen im Zentrum Tokios aufgenommen wurden. Eine nähere Analyse der Daten zeigt, dass Japans viel zitierte

sprachliche Homogenität sich im Zeitalter der Globalisierung wachsendem Druck ausgesetzt sieht.

INHALT: Foreword by Bernard Spolsky • 1. Introduction • 2. Semiotic background and terminology • 3. Previous approaches to the linguistic landscape • 4. Summary • 5. Case study: Signs of multilingualism in Tokyo • 6. Conclusions.



Florian Coulmas (Hg.): *Language Regimes in Transformation. Future Prospects for German and Japanese in Science, Economy and Politics*. Berlin: de Gruyter, 2007. ISBN 978-3-11-019158-5, 216 S., € 98,-

Die Intensität internationaler Beziehungen in Wirtschaft, Handel, Wissenschaft und Forschung hat im Laufe des letzten halben Jahrhunderts ständig zugenommen. Trotzdem hat das Interesse an Fremdsprachen stagniert, ja aufgrund der zunehmenden Dominanz des Englischen in manchen Bereichen abgenommen. Selbst eine treibende Kraft der Globalisierung, hat die Verbreitung des Englischen selbst wesentlich zur Kommerzialisierung und Vermarktung der großen Sprachen der Welt beigetragen. Als Folge davon wird Englisch weithin zur einzigen Fremdsprache, die gelehrt und gelernt wird.

Diese Entwicklung betrifft nicht nur die Gestaltung internationaler Beziehungen, sondern auch die Zukunft einer Reihe voll entwickelter Sprachen wie z.B. Japanisch und Deutsch. Heute gehören diese beiden Sprachen zu der kleinen Gruppe von Sprachen, die in allen Kommunikationsbereichen, insbesondere in der Wissenschaft, verwen-



det werden können und verwendet werden. Es versteht sich aber nicht von selbst, dass Japanisch und Deutsch ihr volles Funktionspotential erhalten können, wenn ihre eigenen Sprecher diese Sprachen in bestimmten Bereichen immer seltener benutzen. Die durch Grenzen unbehinderte Verständigung in einer Sprache einerseits und die Pflege hochentwickelter, für alle Zwecke geeigneter Kultursprachen andererseits sind widerstreitende Desiderate. Ob ein Weg gefunden werden kann, sie miteinander zu versöhnen, ist unklar. Der vorliegende Band dokumentiert aus interdisziplinärer und internationaler Perspektive, wie sich die Verbreitung des Englischen im höheren Bildungsbereich nicht-englischsprachiger Länder vor allem auf Wissenschaft und Technik auswirkt und wie aus dem Englischen übernommene Begrifflichkeiten die das öffentliche Leben und die Wirtschaft organisierenden Kategorien beeinflusst. Die sich daraus ergebenden Fragen sind nicht nur für die Sprachsoziologie von Interesse, die sich mit dem Wandel funktionaler Bereichszuordnungen der Sprachen beschäftigt, sondern auch für Fachleute anderer Disziplinen, insbesondere Pädagogen, Philosophen und Politikwissenschaftler, die deshalb in diesem Buch ebenfalls vertreten sind. Die dadurch gewonnene Sichtweise enthüllt die Vielschichtigkeit des Prozesses, durch den das heutige Sprachregime den Bedürfnissen internationaler Kommunikation angepasst wird und welche Folgen das für die Durchlässigkeit nationaler Grenzen, nationale Minderheiten und die Diversifizierung der Gesellschaft hat. Ob Englisch als Lingua franca der Wissenschaft begrüßt oder gefürchtet werden sollte, ist eine Frage, die schwerer zu beantworten ist, als es auf den ersten Blick scheint. Dieses Buch ist ein Diskussionsbeitrag, der Argumente beider Seiten präsentiert und kritisch überprüft.

BEITRÄGE: T. Katsuragi: On language policy in the age of globalization with good governance • K. Ehlich: Thrifty monolingualism and luxuriating plurilingualism? • N. Gottlieb: Challenges for language policy in today's Japan • U. Ammon: Is the promotion of languages such as German and Japanese abroad still appropriate today? • T. Carroll: Japanese and German language education in the UK: problems, parallels, and prospects • F. Inoue: Changing economic values of German and Japanese • P. Heinrich: The debate on English as an official language in Japan • J. Maher: Remains of the day: language orphans and the decline of German as a medical lingua franca in

Japan • F. Coulmas: The case for choice – language preferences in Japanese academic publishing • E. Holenstein: Tokio or Tokyo? Dschudo or Judo? On writing foreign names • K. Hara: Effects of globalization on minority languages in Europe – focusing on Celtic languages.



Matthias Koch, Sebastian Conrad (Hg.): *Johannes Justus Rein. Briefe eines deutschen Geographen aus Japan 1873-1875* (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 40). München: Iudicium, 2006. ISBN 978-3-89129-851-0, 423 S., € 52,-

Der Forschungsreisende Johannes Justus Rein (1835-1918) bereiste im Auftrag des preußischen Handelsministeriums zwischen 1873 und 1875 rund zwanzig Monate lang so frei wie kein Ausländer vor ihm ein Gebiet, das mehr als zwei Drittel der heutigen 47 Präfekturen Japans umfasst, zur Untersuchung der traditionellen Industrien und des Handwerks.

Rein untersuchte tatsächlich nicht nur regionale Traditionsgewerbe (Papier, Leder, Keramik, Seide, Lack, Eisen, Kupfer, Bronze, Textilien, Holzprodukte), sondern ging von Anfang an bewusst weit über seinen Auftrag im engeren Sinne hinaus, um später einmal auf der Grundlage seiner Forschungsreise und ergänzenden Studien ein größeres geographisches Werk über Japan zu verfassen.

Rein bekam ein umfassendes Bild des gerade erst geeinten japanischen Kaiserreiches kurz nach der Auflösung der feudalen Domänen und Gründung von Präfekturen (*haihan chiken*). Japan befand sich politisch, wirtschaftlich und sozial an einem Scheideweg und in einer Umbruch- und Modernisie-

rungsphase. Rein erforschte die Hauptinseln Honshū, Kyūshū und Shikoku und ein paar kleinere Inseln. Eine Schiffsreise zur noch wenig erschlossenen nördlichen Hauptinsel Ezo (Hokkaidō) war ursprünglich geplant, konnte aber letztlich nicht mehr verwirklicht werden.

Rein gehörte nach seiner Rückkehr zur ersten Generation von Professoren, die auf die Lehrstühle für Geographie berufen wurden, die in den 1870er Jahren an preußischen Universitäten neu geschaffen wurden. Er wurde auf den ersten Lehrstuhl für Geographie an die Universität Marburg (1876-1883) und später als Nachfolger von Ferdinand von Richthofen an die Universität Bonn (1883-1910) berufen. Seine Forschungsergebnisse fasste er in dem zweibändigen Werk *Japan nach Reisen und Studien im Auftrage der Königlich Preussischen Regierung dargestellt* (1881, 1886) zusammen, das zu den Pionierwerken der europäischen Japanwissenschaft gehört. Rein ist nicht zuletzt auch wegen der innerhalb von wenigen Jahren veröffentlichten englischen Übersetzung (1884, 1889) einer größeren Leserschaft in Großbritannien, den USA und darüber hinaus bekannt geworden.

Die Briefe, die Rein vor mehr als 130 Jahren aus Japan an seine Frau und die Kinder geschickt hat, sind jenseits ihrer persönlichen Natur auch ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen und zur Geschichte der Geographie. Sie ermöglichen einen lebhaften Einblick in das Leben eines preußischen Familienvaters und Naturforschers in einer für das Deutsche Reich nach der Vereinigung von 1871 und das japanische Kaiserreich nach der Meiji-Restauration von 1868 turbulenten Periode, in der sich beide Nationen als Nachzügler auf der Weltbühne des Imperialismus betrachteten.

INHALT: Vorwort von Irmela Hijiya-Kirschner • Danksagung • Summary • 要約 • Zusammenfassung • Einleitung • Johannes Justus Rein – eine biographische Skizze • Reins Japanreise im Auftrag des preußischen Handelsministeriums • Rein als Geographieprofessor in Marburg und Bonn • Rein als Geograph im Zeitalter des Kolonialismus und Imperialismus • Zwischen Richthofens Geomorphologie und Regionaler Geographie und Ratzels Anthropogeographie und Politischer Geographie • Reins Stellung in der deutschen Geographie • Rein als Vorläufer der Japanwissenschaft • Japan und die Weltgeographie • Rein und der Übergang zur modernen Geographie in Japan • Verzeichnis der

Lehrveranstaltungen Reins in Marburg
 • Verzeichnis der Lehrveranstaltungen Reins in Bonn • Schriftenverzeichnis von Johannes Justus Rein • Literaturverzeichnis • Die Briefe von Johannes Justus Rein aus Japan an seine Frau Elise, 1873–1875 • Anhang (Abkürzungen • Bildnachweise • Index • Japan-Karten).



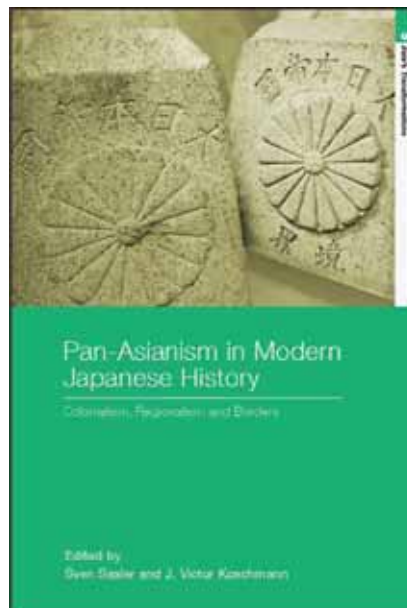
Andreas Moerke, Anja Walke (Hg.): *Japans Zukunftsindustrien*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer, 2006. ISBN 12-3-540-29806-1, 375 S., € 59,95

Welche Weichen hat Japan für die Zukunft gestellt? In welchen Zukunftsfeldern spielen japanische Unternehmen wie mit – und welche Entwicklungen hat Japan offensichtlich verpasst? Dieses Buch untersucht die Stellung Japans in Industrien und Technologien, die für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung von zentraler Bedeutung sind.

Betrachtet werden dabei Rahmenbedingungen sowie eine Reihe von Zukunftsindustrien bzw. -technologien aus unterschiedlichen Bereichen: Life Sciences (z.B. Biotechnologie, Medizintechnik), Miniaturisierung und Automatisierung (z.B. Nanotechnologie, Roboterindustrie), Information und Kommunikation (z.B. Mobile Solutions, Computer-Entertainment), Transport (z.B. Brennstoffzellentechnologie, Intelligente Transportsysteme) und Services (z.B. Finanzinnovationen, Mode).

Japans Zukunftsindustrien ist ein Kompendium für alle, die sich einen Überblick über aktuelle Trends in der japanischen Wirtschaft verschaffen wollen.

BEITRÄGE: **Grundlagen:** W. Pascha: Gesamtwirtschaftliche Megatrends und die Aussicht auf dynamische Zukunftsindustrien in Japan • K. Cuhls: Identifikation von Zukunftstechnologien in Japan • A. Nabor: Finanzierung von Zukunftstechnologien in Japan; **Mensch und Gesundheit:** A. Walke: Life Sciences und Biotechnologie in Japan • J. Mahlich: Die japanische Pharmaindustrie • T. Goydke: Der Medizintechnikmarkt in Japan; **Miniaturisierung und Automatisierung:** I. Wiczorek: Der Nanotechnologiemarkt in Japan • J. Maurer: Japans Chipindustrie • P. Gudorf: Der Wachstumsmarkt für Robotertechnologie in Japan; **Information und Kommunikation:** A. Müller, M. Seibert: Mobile Solutions in Japan • C. Winkler: Die japanische Videospieleindustrie; **Transport:** H. Kunimi: Brennstoffzellentechnologie und Brennstoffzellenfahrzeuge in Japan • A. Moerke: Intelligente Transportsysteme (ITS) • S. Caspary: Die japanische Luftfahrtindustrie; **Services:** M. Schulz: Bankenkonsolidierung und Finanzinnovation in Japan • S. Pick: Die japanische Modeindustrie • H. Meyer-Ohle: Veränderungen im japanischen Distributionssystem.



Sven Saaler, J. Victor Koschmann (Hg.): *Pan-Asianism in Modern Japanese History. Colonialism, Regionalism and Borders*. London, New York: Routledge, 2007. ISBN 978-0-415-37215-2 (hbk); 978-0-415-37216-9 (pbk), 304 S., \$ 150,- / \$ 39,95

Der Faktor Regionalismus spielt eine immer wichtigere Rolle in den internationalen Beziehungen in Ostasien; immer stärkere Tendenzen regionaler Integration und Kooperation können be-

obachtet werden. Dieser auf einer DIJ-Konferenz des Jahres 2002 basierende Band analysiert verschiedene historische Formen der Regionalisierung und der Entstehung einer regionalen Ordnung in Ostasien. Die 15 Beiträge widmen sich der Ideologie und der Bewegung des Pan-Asianismus als Vorläufer des rezenten ostasiatischen Regionalismus. Der historische Pan-Asianismus ist die deutlichste Manifestation regionalistischer Tendenzen im modernen Ostasien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde allerdings zugleich zur Legitimation japanischer Kolonialherrschaft in Ostasien herangezogen. In allen Fällen wurde als Grundlage der angestrebten regionalen Kooperation und Integration eine transnationale Identität konstruiert, die auf Gemeinsamkeiten in Sprache und Schrift, Religion, Rasse sowie geographischer Nähe Bezug nahm. Die Beiträge des Bandes analysieren den historischen Pan-Asianismus als Manifestation solcher ostasiatischer Identitätsdiskurse wie auch als zentrale Dimension in den internationalen Beziehungen in Ostasien im 19. und 20. Jahrhundert. Der Band trägt somit dazu bei, die häufig vernachlässigte historische Dimension der Entwicklung des Regionalismus in Ostasien zu unterstreichen.

Zwar ist die Entstehungsgeschichte des Konzepts einer Pan-Bewegung zunächst im Rahmen der Geschichte der internationalen Beziehungen Europas zu suchen, aber auch im Rahmen der Identitätsdiskurse des modernen Ostasien sowie in den Diskussionen um die japanische Außenpolitik waren Ideen von einer „asiatischen Solidarität“ (*Ajia rentai*), von der „Entwicklung Asiens“ (*kō-A*); Ideen des „Asianismus“ (*Ajia-shigi* oder *Ajia-shugi*) und des „Pan-Asianismus“ (*Han-Ajia-shugi* oder *Zen-Ajia-shugi*) sowie die Idee einer „asiatischen Monroe-Doktrin“ (*Ajia Monrō-shugi*) seit der Mitte des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig. In all seinen Spielarten entwickelte sich der Pan-Asianismus im diskursiven Raum zwischen noch nicht vollends etablierten nationalen Identitäten auf der einen Seite und Möglichkeiten transnationaler Kooperation auf der anderen. Wie die oben angeführten Begriffe verdeutlichen, nahm der Pan-Asianismus dabei verschiedene Formen an und wurde auch auf unterschiedliche Arten in der internationalen Politik instrumentalisiert. In all seinen historischen Ausprägungen betonte Pan-Asianismus zuallererst die Notwendigkeit asiatischer Einheit gegenüber der Bedrohung des westlichen Kolonialismus und Imperialismus, allerdings bei gleichzeitiger Betonung indigener „asiatischer“ Traditionen.



Die Beiträge des Bandes analysieren, zum ersten Mal in einer westlichen Sprache, die Geschichte des Pan-Asianismus von den 1880er Jahren bis zur Gegenwart und betonen die außerordentlich bedeutende Rolle pan-asiatischer Ideologie als Teil asiatischer Identitätsdiskurse und der Geschichte internationaler Beziehungen im modernen Ostasien.

BEITRÄGE: S. Saaler: Pan-Asianism in modern Japanese history: overcoming the nation, creating a region, forging an empire; **Part I: Creating a regional identity: ideal and reality:** K. Miwa: Pan-Asianism in modern Japan: nationalism, regionalism and universalism • M. Kuroki: The Asianism of the Kōa-kai and the Ajia Kyōkai: reconsidering the ambiguity of Asianism • L. Narangoa: Universal values and Pan-Asianism: the vision of Ōmotokyō • Y. Katō: Pan-Asianism and national reorganization: Japanese perceptions of China and the United States, 1914–19; **Part II: Regionalism, nationalism and ethnocentrism:** C. W. A. Szpilman: Between Pan-Asianism and nationalism: Mitsukawa Kametarō and his campaign to reform Japan and liberate Asia • D. Stegewerns: Forgotten leaders of the interwar debate on regional integration: introducing Sugimori Kōjirō • M. A. Schneider: Were women Pan-Asianists the worst? Internationalism and Pan-Asianism in the careers of Inoue Hideko and Inoue Masaji; **Part III: Creating a regional hegemony: Japan's quest for a „new order“:** R. H. Brown: Visions of a virtuous manifest destiny: Yasuoka Masahiro and Japan's Kingly Way • J. N. Kim: The temporality of empire: the imperial cosmopolitanism of Miki Kiyoshi and Tanabe Hajime • K. M. Doak: The concept of ethnic nationality and its role in Pan-Asianism in Imperial Japan; **Part IV: Pan-Asianism adjusted: wartime to postwar:** J. V. Koschmann: Constructing destiny: Rōyama Masamichi and Asian regionalism in wartime Japan • E. Oguma: The postwar intellectuals' view of „Asia“ • K. Dennehy: Overcoming colonialism at Bandung, 1955 • R. Hatsuse: Pan-Asianism in international relations: prewar, postwar, and present.

WORKING PAPER

06/9 Andrea Germer: Staat und Nation: Zum Verhältnis von Feminismus und Nationalstaat in Japan, 1918–1945

Die historische Forschung zu Nationalismus in Japan hat gezeigt, wie unterschiedliche Konzepte eines inte-

grativen politischen Staats und einer genealogischen ethnischen Nation seit der Meiji-Zeit miteinander konkurrierten. Ursprünglich dienten Konzepte eines kulturellen oder ethnischen Nationalismus für populistische Attacken gegen den politischen Staat im modernen Japan; seit den 1920er Jahren wurden diese Konzepte jedoch auch von staatlicher Seite zu Identifikationszwecken mit dem imperialistischen Japan genutzt. In diesem Working paper analysiert Andrea Germer, wie einige Feministinnen seit der Taishō-Zeit ihre Forderungen an den japanischen politischen Staat (als Wohlfahrtsstaat) richteten und wie andere Aktivistinnen sich auf die ethno-kulturelle Nation als Rückhalt für ihre feministische Agenda bezogen. Die in den 1930er und 1940er Jahren forcierte offizielle Ineinssetzung und Naturalisierung von ethnischer Nation und Staat einerseits und eine beginnende wohlfahrtsstaatliche Geschlechterpolitik im Verbund mit der partiellen Integration von Frauen in politische Ämter andererseits waren zwei wichtige strategische Elemente, welche eine Erklärung für die folgende Kooptation verschiedener feministischer Gruppierungen durch die Kriegsregierung bieten.

TAGUNGSBERICHT

Internationales Symposium

„The Dynamics of Civil Societies in a Multicultural World“

(Tokio, 25.–26. November 2006)

Die Keio Universität war am 25. und 26. November 2006 Gastgeber des internationalen Symposiums „The Dynamics of Civil Societies in a Multicultural World“. Das Symposium ist Teil des Forschungsprojektes „Designing toward the Ordering of Political Society in a Multi-Cultural and Pluri-Generational World“ zur Evaluierung der politischen Rolle von Zivilgesellschaft. Das DIJ war an dieser Veranstaltung durch Gabriele Vogt, Kommentatorin zum Panel „Making Civil Society Work“ mit Vorträgen von Rieko Kage (Kobe Universität), Robert Pekannen (Universität von Washington) und Kim Reiman (Georgia State Universität) vertreten.

REZENSIONEN

Yoshinori Yokoyama: Amerika to kurabenai Nihon. Sekaihatsu no „sen-shin kadai“ o jiriki kaiketsu suru [Ein Japan, das sich nicht mit Amerika vergleicht. Ein Problem an der Spitze der Entwicklung aus eigener Kraft lösen]. Tokio: Firstpress, 2006, 186 S., 1300 Yen (ISBN 978-4903241173)

横山禎徳『アメリカと比べない日本』、ファーストプレス

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs war Amerika für Japan das Maß aller Dinge. Das rührte nicht nur daher, dass die USA den ostasiatischen Emporkömmling geschlagen hatten, sondern reflektierte den Umstand, dass mit dem Ende des großen Krieges die amerikanische Vorherrschaft begann. Ob Militär- und Wirtschaftsmacht, Wissenschaft und Technik oder Diplomatie, während der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts waren die Vereinigten Staaten dem Rest der Welt meilenweit voraus, auch wenn ihre führende Position zeitweilig durch die nukleare Rivalität mit der Sowjetunion verschleiert wurde. Japan reagierte auf diese Situation, indem es Amerika nacheiferte und versuchte aufzuholen – mit erheblichem Erfolg.

Yoshinori Yokoyama, ein pensionierter Firmenberater, der in Frankreich und Japan lebt, analysiert Japans Wiederaufstieg von der Niederlage bis zu der „nicht-hegemonialen Großmacht“, die es heute ist. Trotz des sogenannten „verlorenen Jahrzehnts“ ist Japan ein wirtschaftlicher Koloss. Das ist allgemein bekannt; dass es auch eine militärische Großmacht ist, weniger. Japan hat zudem eins der höchsten Bildungsniveaus, eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg einer wissensbasierten Wirtschaft. In Forschung und Entwicklung hat sich Japan durch ständige Anstrengungen eine Spitzenposition bei angemeldeten Patenten in vielen Bereichen erobert. Auf manchen Gebieten wie z.B. Supercomputern ist Japan der einzige verbliebene Konkurrent der USA, nachdem die EU sich aus dem Rennen verabschiedet hat.

Länder haben nach Yokoyamas Auffassung unterschiedliche Stärken. Japan hat die seinen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts insgesamt gut genutzt. Einer der eindrucksvollsten Indikatoren des Erreichten ist die gesunde und alternde Bevölkerung, die Japan schneller als je-



des andere Land in eine überalterte Gesellschaft verwandelt hat. Eben hierauf bezieht sich der Titel seines Buchs. Lebenserwartungsgewinne zeugen offensichtlich von einem erfolgreichen Gesellschaftssystem; sie bringen jedoch auch Probleme mit sich, die gelöst werden müssen, wenn der Wohlstand der Gesellschaft aufrechterhalten werden soll. Japan ist anderen Industrienationen in dieser Hinsicht voraus, insbesondere den Vereinigten Staaten, die für die Lösung der anstehenden Probleme daher keine Anhaltspunkte bieten.

Japan, darauf läuft Yokoyamas Analyse hinaus, muss sich auf seine eigenen Stärken besinnen, um das kollektive Langlebkeitsrisiko zu bewältigen. Zu diesem Zweck schlägt er vor, ein neues Fach zu schaffen, das er „Gesellschaftssystemdesign“ nennt. Im letzten Kapitel des Buchs präsentiert er die Skizze eines integrativen systemtheoretischen Ansatzes, der eine Alternative zu den von der Regierung betriebenen Sozialreformen der kleinen Schritte darstellt, die die kommenden Krisen der überalterten Gesellschaft nicht abwenden können. Die Alterung zwingt Japan nach Yokoyamas Auffassung dazu, sich von den Verlockungen des American way of life zu befreien. Nur aus eigener Kraft kann es einen tragfähigen Plan für die Zukunft entwerfen.

Yokoyamas Argumente stimmen einen neuen Ton in einer Diskussion an, die gerade erst begonnen hat.

(Florian Coulmas)

Shigeru Kajiwara: *Rōkaiwa* [Alterskonversation]. Tokio: Tōyō Keizai Shinpōsha, 2006, 199 S., 1.200 Yen (ISBN 4-492-04253-92)

梶原しげる『老会話』、東洋経済新報社

Noriko Shibata: *Shippairei kara manabu kaigoshoku no tame no komyunikēshon jutsu* [Kommunikationstechniken im Pflegedienst: Von schlechten Beispielen lernen]. Tokio: Chūō Hōki, 2006, 185 S., 1.800 Yen (ISBN 4-8058-2668-1)

柴田範子『失敗例から学ぶ介護職のためのコミュニケーション術』、中央法規

Die zwei hier besprochenen Bücher haben gemein, dass sie sich mit Kommunikation mit älteren Menschen in Japan beschäftigen. Der Titel von Shigeru Kajiwaras Buch *Rōkaiwa* lässt sich als „Alterskonversation“ paraphrasieren. Der Begriff wurde vom Autor in Analogie zu *eikaiwa* gebildet,

Konversationskurse in englischer Sprache, die sich in den letzten Jahren extrem hoher Beliebtheit erfreut haben. Mit Blick auf Japans rapide alternde Bevölkerung allerdings stellt Kajiwara fest, dass die Zeit der *eikaiwa* nun wohl vorbei ist. Das neue Zeitalter sei das der *rōkaiwa*, ein Begriff, den der Autor als „Technik zur geschmeidigen Konversation mit älteren Leuten“ (S. 8) definiert. Sein Buch sieht er dabei als eine Art Einführung in die Alterskonversation, die sich sowohl mit dem häuslichen als auch dem geschäftlichen Bereich beschäftigt. Er betont dabei, dass es bisher in Japan keine populärwissenschaftliche Literatur zu dem Thema gegeben habe.

Das Buch besteht aus drei Hauptkapiteln, von denen jedes eine andere Domäne sprachlicher Interaktion behandelt. Kapitel 1 beschäftigt sich mit der Familie und der Frage, wie Kommunikation mit älteren Familienmitgliedern verbessert werden kann. Der Schwerpunkt von Kapitel 2 liegt auf dem Kommunikationsverhalten gegenüber bekannten und nicht bekannten älteren Leuten, die man in der Öffentlichkeit trifft. Kapitel 3 schließlich deckt den kommerziellen Sektor ab und liefert dabei eine Vielzahl von Beispielen, die zeigen, wie die gute Beherrschung von *rōkaiwa* zu wirtschaftlichem Erfolg führen kann. Die drei Kapitel sind in ihrem Format identisch, mit je 10 bis 15 Beispielen, von denen jedes mit einer kurzen Zusammenfassung über das, was man tun oder besser lassen sollte, endet.

Die Beobachtungen basieren auf Kajiwaras Feldforschung in lokalen Vereinen für ältere Leute, Freiwilligenorganisationen, Selbsthilfegruppen und Pflegeeinrichtungen, etc. Außerdem frequentierte er Unternehmen und Geschäfte, die sich auf die älteren Bevölkerungsschichten, den sogenannten Silbermarkt, konzentrieren. Ein wichtiger Standort in Bezug auf diesen letzten Punkt ist die Jizōdōri-Einkaufstraße in der Nähe des Sugamo-Bahnhofs im Norden Tokios, die auch als *obāchan no machi* („Oma-Viertel“) bekannt ist. Kajiwara stellt hier verschiedene Beispiele von erfolgreicher *rōkaiwa* vor, unter anderem die Umformulierung von englischstämmigem Speisekartenvokabular in der Sugamo-Filiale einer größeren Fastfood-Kette. Anders als im Rest des Landes gibt es z.B. die Getränke hier nicht in den Größen *esu* (S), *emu* (M) und *eru* (L), sondern in *ko*, *chū* und *dai*.

Das Thema von Noriko Shibatas Buch ist Kommunikation mit älteren Menschen im Pflegesektor. Ziel ihres

Buches ist es, Kommunikationsstörungen zwischen Pflegepersonal und zu pflegender Person zu vermeiden, wobei sie die hohe Bedeutung von guter Kommunikation für das körperliche und mentale Wohlbefinden in der Pflege betont. Das Buch ist in zehn Kapitel unterteilt, die verschiedene Aktivitäten des Pflegealltags behandeln. Diese beinhalten Begrüßungen, Mahlzeiten, Waschen und Baden, Rekreativitäten und Kommunikation mit der Familie der gepflegten Person. Jedes Kapitel besteht aus fünf bis zehn Beispielen, in denen ein Kommunikationsproblem dargestellt wird, gefolgt von einer kurzen Analyse der gemachten Fehler und einem *koko ga pointo* („Und so wird's gemacht“)-Abschnitt, der Vorschläge enthält, wie das Problem hätte gelöst oder vermieden werden können.

Einige der behandelten Fragen sind wie folgt: Wie kann ein Bewohner eines Altenheims trotz Ablehnung überredet werden, sich baden zu lassen? Wie sollte das Pflegepersonal reagieren, wenn eine Bewohnerin sich permanent beschwert, dass ihre Essensportionen kleiner seien als die der anderen? Wie kann man mit Bewohnern umgehen, die sich weigern, an Rekreativitäten („Heute machen wir Origami-Tulpen!“) teilzunehmen, weil sie sich dabei wie kleine Kinder behandelt fühlen? Und wie können demenzkranke Langzeitbewohner, die plötzlich nach Hause gehen möchten, davon abgehalten werden? Shibata, die selbst über zehn Jahre Arbeitserfahrung im Pflegedienst hat, sieht von zu einfachen Antworten auf diese Fragen ab. Stattdessen betont sie, dass es wichtig sei, stets gut informiert über den körperlichen und mentalen Zustand der Pflegeperson zu sein und zu versuchen, die Situation aus deren Perspektive zu sehen. Des Weiteren unterstreicht sie, dass übertriebene Freundlichkeit erfolgreicher Pflegekommunikation eher abträglich ist und dass das Verhältnis zwischen Pflegendem und Gepflegtem kein Freundschaftsverhältnis sein sollte und sein kann.

Zusammengenommen ergeben die zwei Bücher ein äußerst vielseitiges Bild von Japans älterer Bevölkerung, welches zwei Dinge nahelegt: Erstens, dass Altsein in Japan in heutiger Zeit nicht mehr zwangsläufig mit Gebrechlichkeit und Abhängigkeit assoziiert wird, obwohl dies natürlich auch dazu gehört, und zweitens, dass Kommunikation mit älteren Leuten ein Thema von wachsendem öffentlichen Interesse ist.

(Peter Backhaus)



Personalnachrichten

Ursula Flache, die seit Januar 2003 die DIJ-Bibliothek geleitet hat, ist zum 31. Dezember 2006 ausgeschieden. Neben der Bibliotheksarbeit war sie Mitglied einer Forschungsgruppe am Kokuritsu Rekishi Minzoku Hakubutsukan (National Museum of Japanese History) in Sakura. Gemeinsam mit Claus Harmer war sie für die Erstellung der Webseite „Virtuelle Ausstellung und Katalog der Bandō-Sammlung des DIJ“ (<http://bando.dijtokyo.org>) verantwortlich. Auf dieser Seite wird eine Sonder-sammlung der DIJ-Bibliothek im Rahmen der Initiative „Deutschland in Japan 2005/2006“ zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert.

Dr. Maren Godzik hat zum 1. November 2006 eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIJ angetreten. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Orient- und Asienwissenschaften (Abteilung Japanologie) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Maren Godzik studierte Japanologie, Soziologie und Orientalische Kunstgeschichte in Bonn, an der Kumamoto University und an der Tokyo University of Fine Arts and Music und promovierte 2005 über das Thema „Avantgardistische Künstlerinnen im Japan der 50er und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts“.

Am DIJ wird sich Maren Godzik im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Herausforderung des demographischen Wandels“ den gegenwärtigen und zukünftigen Problemen des Wohnens sowie den Konzepten und Maßnahmen zu deren Lösung widmen.

Dr. Annette Schad-Seifert, seit 1. März 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Japanstudien (Sozialwissenschaften), ist zum 30. November 2006 aus dem Institut ausgeschieden, um eine Professur im Fach Modernes Japan an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf anzutreten. Annette Schad-Seifert wurde im November 2006 in den Vorstand der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung e. V. gewählt.

DIJ Forum

Christian Kirchner, Professor, Humboldt-Universität zu Berlin: „Comparative Corporate Governance in Japan, China, the USA and elsewhere“ (15. März 2007).

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Heisingerstr. 14, 87437 Kempten. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.